

BAUNETZWOCHE #587

Das Querformat für Architekten

18. November 2021

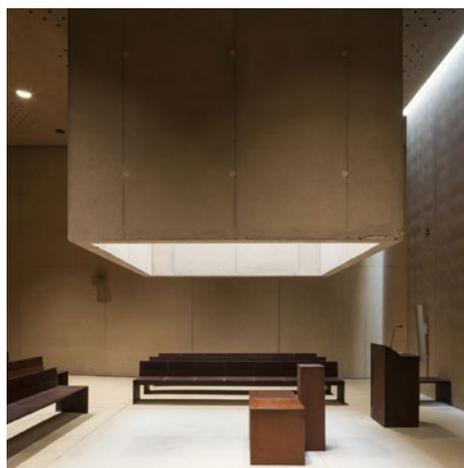


**NEUE
KREMATORORIEN
IN FLANDERN**

**MINE-
CRAFT
STATT LEGO**
DAM-Wettbewerb
„Frankfurt
2099“

DIESE WOCHE

Um der gestiegenen Nachfrage bei Feuerbestattungen nachzukommen, beschloss die Regierung von Flandern vor 15 Jahren ein Bauprogramm, das in Europa seines gleichen sucht. Die sieben neuen Krematorien und ein Friedhof zeigen, wie zeitgenössische Bestattungslandschaften heute aussehen können.



6 Sieben Krematorien und ein Friedhof Neue Bestattungslandschaften in Flandern

Von Florian Heilmeyer

3 Architekturwoche

4 News

28 Bild der Woche

Titel: Krematorium Stuifduin in Lommel von a2o Architecten. Foto: Stijn Bollaert

oben: Krematorium Hofheide in Holsbeek von Cousée Goris Huyghe und RCR Architectes. Foto: Tim Van De Velde

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Ulf Thiele

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe: Friederike Meyer

Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit dem BauNetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Bild: Orbital Reef

DONNERSTAG

Nicht nur dass Amazon-Chef Jeff Bezos das Raumfahrtunternehmen Blue Origin gegründet hat, jetzt legt er auch noch Pläne für eine eigene Raumstation vor, wie die Plattform Dezeen [meldet](#). „Orbital Reef“ wird als „Mixed-Use-Gewerbepark“ angekündigt, der eine Infrastruktur zur Erschließung neuer Märkte im Weltraum anbieten und „jedem die Möglichkeit geben will, eine eigene Adresse im Orbit einzurichten“. Ansprechen wolle man High-Tech-Unternehmen ebenso wie Nationen ohne Raumfahrtprogramm, Medien- und Reiseunternehmen sowie zukunftsorientierte Investoren, heißt es in dem Bericht, der zudem „eine neue Art von Weltraumarchitektur“ ankündigt: mit Modulen mit erdseitigen Fenstern, Wohn- und Arbeitsräumen, Freizeitmöglichkeiten und medizinischer Versorgung. Bekannte Architekt*innennamen werden nicht genannt. *fm*

NEWS

NORDISCHE POESIE

BAUNETZ ID



Foto: Gubi

Space Copenhagen ist ein interdisziplinäres Büro, das 2005 von Signe Bindlev Henriksen und Peter Bundgaard Rützou in der dänischen Hauptstadt gegründet wurde. Das Duo entwirft Interieurs rund um den Globus. Parallel dazu konzipiert es Möbel und Leuchten für Marken wie Gubi, &tradition, Fredericia oder Stellar Works. Ihre Arbeit beschreiben sie als „poetischen Modernismus“. „Ein guter Raum ist ein Materialpuzzle, zu dem man eine Verbindung aufbauen kann und zu dem man eine bestimmte Nähe empfindet“, definiert Henriksen das Ziel ihrer Arbeit. Ein Gespräch in Kopenhagen über gemütliche Ecken, architektonische Puzzles und globale Filter.

www.baunetz-id.de/menschen

ALTLAGER ZU AMTSGERICHT

BAUNETZ WISSEN



Foto: Dietmar Strauß, Besigheim

Obwohl konstruktiv eine Herausforderung, hat sich der Umbau eines ehemaligen Kasernengebäudes zum Amtsgericht in Tübingen gelohnt. Dannien Roller Architekten + Partner sanierten das einst als Garage und Lager genutzte, dreigeschossige Bauwerk aus Beton und Mauerwerk. Es entstammt dem frühen 20. Jahrhundert, ist heute hell verputzt und durch rote Klinkerbänder gegliedert. Zwei Torbögen bieten barrierefreien Zugang. Im Innern gelang durch Einbauten aus Eichenholz, opake Glaswände, graugüne Rahmungen und sanierte Betonoberflächen ein Zusammenspiel, welches Ordnung, Klarheit und Transparenz vermittelt.

www.baunetzwissen.de/heizung

9 NEUE ORTE IN NEW YORK

BAUNETZ MELDUNGEN



Little Island von Heatherwick Studio, Arup und MNLA.
Foto: Timothy Schenck

Als zu Beginn der Pandemie über Gründe für die schnelle Verbreitung des Virus geredet wurde, war auch die städtische Dichte im Fokus – und viele schauten nach New York. Die These, dass es sich besonders dort, wo viele Menschen eng nebeneinander wohnen, ausbreitet, ist inzwischen widerlegt. Die Diskussion darüber, wie man Dichte organisieren muss, damit Städte und ihre Bewohner*innen für künftige Krisen gewappnet sind, wird umso lauter geführt. Und wieder schauen viele nach New York. Wir haben das Geschehen in den vergangenen zwei Jahren begleitet und zeigen Projekte, die unterschiedliche Antworten auf die Herausforderung einer dichten, teuren Stadt geben.

www.baunetz.de/meldungen

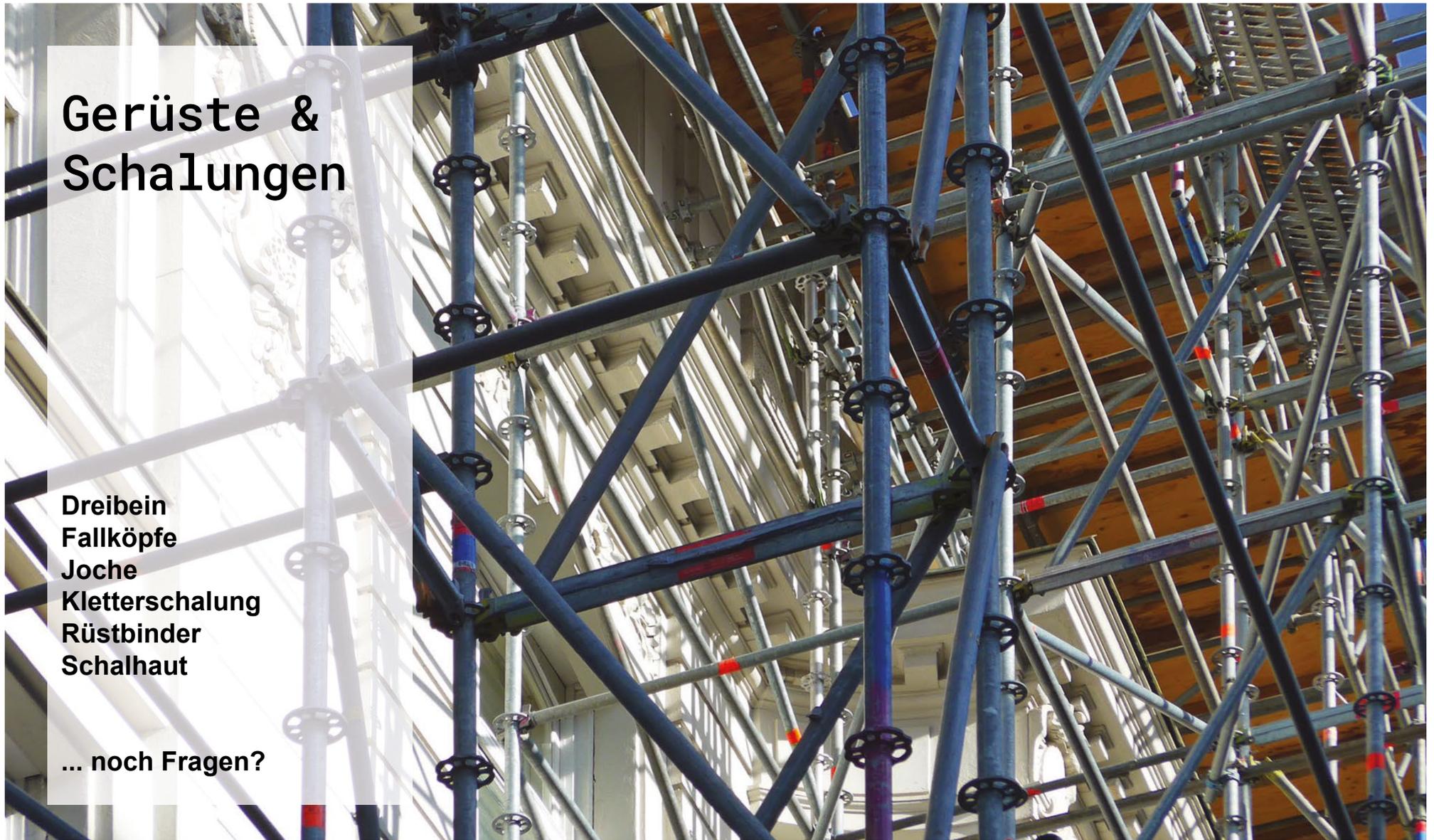
baunetz interior|design

Gerüste & Schalungen

Dreibein
Fallköpfe
Joche
Kletterschalung
Rüstbinder
Schalhaut

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_



SIEBEN KREMATORORIEN UND EIN FRIEDHOF

NEUE BESTATTUNGSLANDSCHAFTEN IN FLANDERN





Krematorium Heimolen in Sint-Niklaas von KAAO Architekten, 2004-2008. Foto: Stijn Bollaert

SIEBEN KREMATORIEN UND EIN FRIEDHOF

NEUE BESTATTUNGSLANDSCHAFTEN IN FLANDERN

VON FLORIAN HEILMEYER

Durch die Säkularisierung im 20. Jahrhundert und die friedliche Koexistenz unterschiedlicher religiöser Vorstellungen finden in den meisten europäischen Ländern inzwischen mehr Feuer- als Erdbestattungen statt. Die Schweiz, Schweden oder Dänemark erreichten im Jahr 2020 Quoten von über 80 Prozent. England, Deutschland oder Ungarn liegen mit etwa 60 Prozent im oberen Mittelfeld, während die katholisch geprägten Länder wie Irland, Frankreich, Italien oder Polen nur knapp über 20 Prozent erreichen.

Der Unterschied zwischen Stadt und Land ist länderübergreifend offensichtlich, in fast allen größeren Städten Europas ist die Feuerbestattung die derzeit vorherrschende Form. Das hat Auswirkungen auf die Infrastrukturen des Todes: Überall müssen neue Krematorien errichtet, die Kapazitäten von Kolumbarien und Streuwiesen vergrößert werden. Kaum eine Region hat daraus ein architektonisch so anspruchsvolles Programm entwickelt wie Flandern, der niederländisch-sprachige Norden von Belgien.



Es ist noch gar nicht lange her, dass die Feuerbestattung in vielen Ländern Europas verboten war. Bis ins späte 19. Jahrhundert drohte den Angehörigen in manchen Regionen sogar die Todesstrafe. Nachdem das zeremonielle Verbrennen von Verstorbenen in Europa lange zu den üblichen Bestattungsformen gehört hatte, beendete die Ausbreitung des Christentums diese Tradition. Seiner Ansicht nach gehörte das Feuer zur Hölle, und nur Verbrecher und Hexen wurden auf Scheiterhaufen öffentlich verbrannt. Davon erholte sich die Feuerbestattung erst mit den säkularisierenden Bewegungen im 19. Jahrhundert und durch den Austausch mit fernen Kulturen vor allem in Asien und Südamerika, wo das Verbrennen die dominierende Bestattungsform geblieben war. Das erste moderne Krematorium Europas wurde 1876 in Mailand eingeweiht, noch vor 1900 folgten Gotha, Surrey, Zürich und Paris.

Noch bis weit in die 1960er-Jahre hinein ließ sich die Mehrheit aller Belgierinnen und Belgier in der Erde beisetzen. Zwar waren Feuerbestattungen im Königreich schon seit 1931 erlaubt (mit Ausnahmegenehmigung), und das erste Krematorium eröffnete 1933 am Rande des christlichen Friedhofs Saint-Gilles in Ukkel, einem Vorort südwestlich von Brüssel. Doch erst 1971 folgte ein neues Gesetz, mit dem die Feuerbestattung auch ohne Ausnahmegenehmigung möglich wurde. Danach stiegen die Zahlen an. Es dauerte jedoch ein gutes Jahrzehnt, bis mit dem Bau der nötigen Kapazitäten begonnen wurde: Ein Krematorium zu bauen war nicht unbedingt die attraktivste Aufgabe, um die sich die Gemeinden rissen. Erst mussten überkommunale Träger geschaffen werden wie die „Überregionale Vereinigung für Krematoriumsangelegenheiten in der Provinz Antwerpen“ (ICVA) 1978, die Standorte unter anderem in Antwerpen-Wilrijk (eröffnet 1983, als erstes Krematorium Flanderns), Turnhout (1992) und Lochristi (1989) festlegte. Architektonisch schwanken diese Häuser noch zwischen einem leicht kirchlich angehauchten Backstein-Expressionismus und dem profanen Äußeren eines Vorort-Baumarktes – was durchaus zu ihrer Umgebung passte, denn aufgrund der Hygienevorschriften müssen Krematorien mit großem Abstand zu Wohngebieten errichtet werden.

*Parkfriedhof Schoonselhof in Antwerpen
(Kristoffel Boghaert, Fondu, Anne-Mie-Havermans, Koen Jordens und Philip Van Isacker, 2008-2017)
Foto: Corentin Haubruge*



Parkfriedhof Schoonselhof in Antwerpen
(Kristoffel Boghaert, Fondu, Anne-Mie-Havermans, Koen Jordens und Philipp Van Isacker, 2008-2017)
Foto: Corentin Haubrage



DER OPEN OPROEP UND DIE SIEBEN NEUEN KREMATORIEN

Bis zur Jahrtausendwende stieg die Zahl an Feuerbestattungen in Flandern immer schneller an. Sie lag 2010 bereits bei 50 und 2020 sogar bei 74 Prozent. Die Regierung beschloss 2003, private Träger vom Bau neuer Krematorien auszuschließen und stattdessen selbst eine Bauoffensive zu beginnen. Bis 2010 hatte man mit den interkommunalen Trägern 13 neue Standorte festgelegt. Während in Wallonien, dem französisch-sprachigen Süden von Belgien, jeder Träger alleine für den Bau zuständig blieb, übernahm in Flandern der „Vlaams Bouwmeester“ die Supervision der neuen Aufgabe.

Der „Flämische Baumeister“ ist eine 1998 eingerichtete, politisch unabhängige Regierungsstelle, mit der die architektonische Qualität öffentlicher Bauten gesteigert werden soll. Mit seinem Team berät der Baumeister öffentliche Stelle, die ihn bei anstehenden Bauaufgaben freiwillig hinzuziehen können. Zum bekanntesten Instrument gehört der „Open Oproep“, ein Wettbewerbsverfahren, bei dem öffentliche Bauaufga-



Oben: Krematorium Uitzicht in Kortrijk (Eduardo Souto de Moura und SUMProject, 2005-2011). Foto: Stijn Bollaert
Rechts: Krematorium Siesegem in Aalst (KAAN Architecten, 2013-2019). Foto: Sebastian Van Damme



ben halbjährlich durch den Baumeister ausgeschrieben werden. Interessierte Architektinnen und Architekten können sich mit Portfolio und Motivationsschreiben bewerben. Anschließend suchen Baumeister und Bauherrin gemeinsam fünf Teams aus, die zum Wettbewerb eingeladen werden. Dabei wird stets versucht, eine gute Mischung aus erfahrenen und unerfahrenen, in- und ausländischen Teams zu finden. In den anschließenden workshopartigen Verfahren werden die Entwürfe im offenen Dialog mit den Vertretern der Behörde, dem Baumeister und den anderen Architekten entwickelt. Seit Einführung des „Open Oproep“ sind knapp 700 Verfahren durchgeführt und über 330 Bauten gebaut worden. Ihre hohe architektonische Qualität spricht für den Erfolg des Verfahrens, das Thema in der BAUNETZWOCHE#557 „Das Wunder von Flandern“ war.

Von den 13 neuen Krematorien in Belgien entfielen sieben auf Standorte in Flandern: das Krematorium „Heimolen“ in Sint-Niklaas (von KAAAN Architecten, 2004-2008), das Krematorium „Uitzicht“ in Kortrijk (Entwurf: Eduardo Souto de Moura und SUM-Project, 2005-2011), das Krematorium „Hofheide“ in Holsbeek (Coussée Goris Huyghe und RCR Architectes, 2005-2013), das Krematorium „Daelhof“ in Zemst (Christian Kieckens, 2011-2015), das Krematorium „Siesegem“ in Aalst (KAAAN Architecten, 2013-2019) und das in diesem Jahr eröffnete Krematorium „Polderbos“ in Oostende an der flämischen Küste (OFFICE Kersten Geert David Van Severen, mit Richard Venlet und Bas Smets 2013-2021).



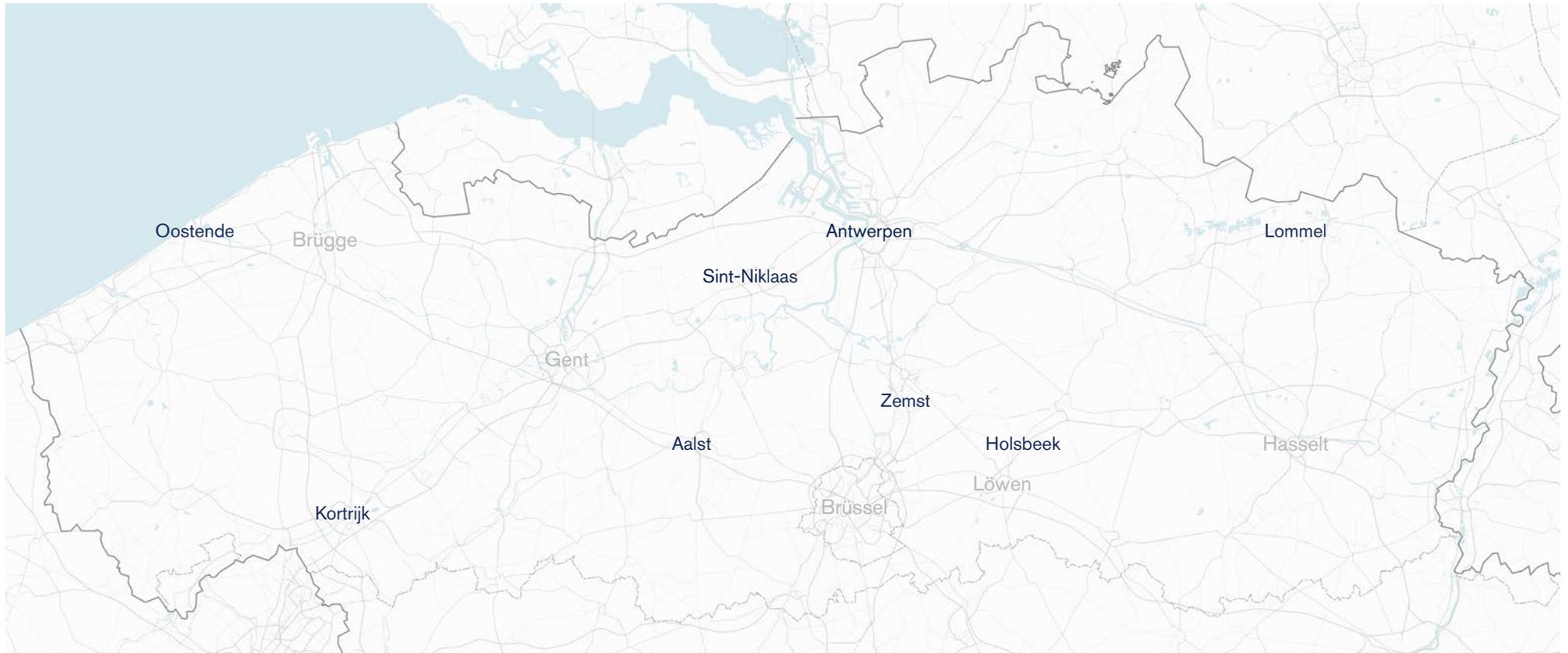
Links: Hofheide in Holsbeek (Coussée Goris Huyghe und RCR Architectes, 2005-2013). Foto: Tim Van de Velde
Oben: Polderbos in Oostende (OFFICE Kersten Geert David Van Severen, 2013-2021). Foto: Stijn Bollaert

Polderbos in Oostende
(OFFICE Kersten Geert David Van Severen mit Richard Venlet und Bas Smets, 2013-2021)

Parkfriedhof Schoonselhof in Antwerpen
(Kristoffel Boghaert, Fondu, Anne-Mie-Havermans, Koen Jordens und Philip Van Isacker, 2008-2017)

Heimolen in Sint-Niklaas
(KAAN Architecten, 2004-2008)

Stuifduin in Lommel
(a2o Architecten, 2014-2018)



Uitzicht in Kortrijk
(Eduardo Souto de Moura und SUMProject, 2005-2011)

Daelhof in Zemst
(Christian Kieckens, 2011-2015)

Siesegem in Aalst
(KAAN Architecten, 2013-2019)

Hofheide in Holsbeek
(Coussée Goris Huyghe und RCR Architectes, 2005-2013)

Eine Ausnahme bildet das Krematorium „Stuifduin“ in Lommel (von a2o Architekten, 2014-2018), dessen Bauherrin sich statt für ein Open Oproep-Verfahren für eine Design&Build-Ausschreibung entschied, bei der sich Architekten zusammen mit Bau-firmen bewerben mussten.

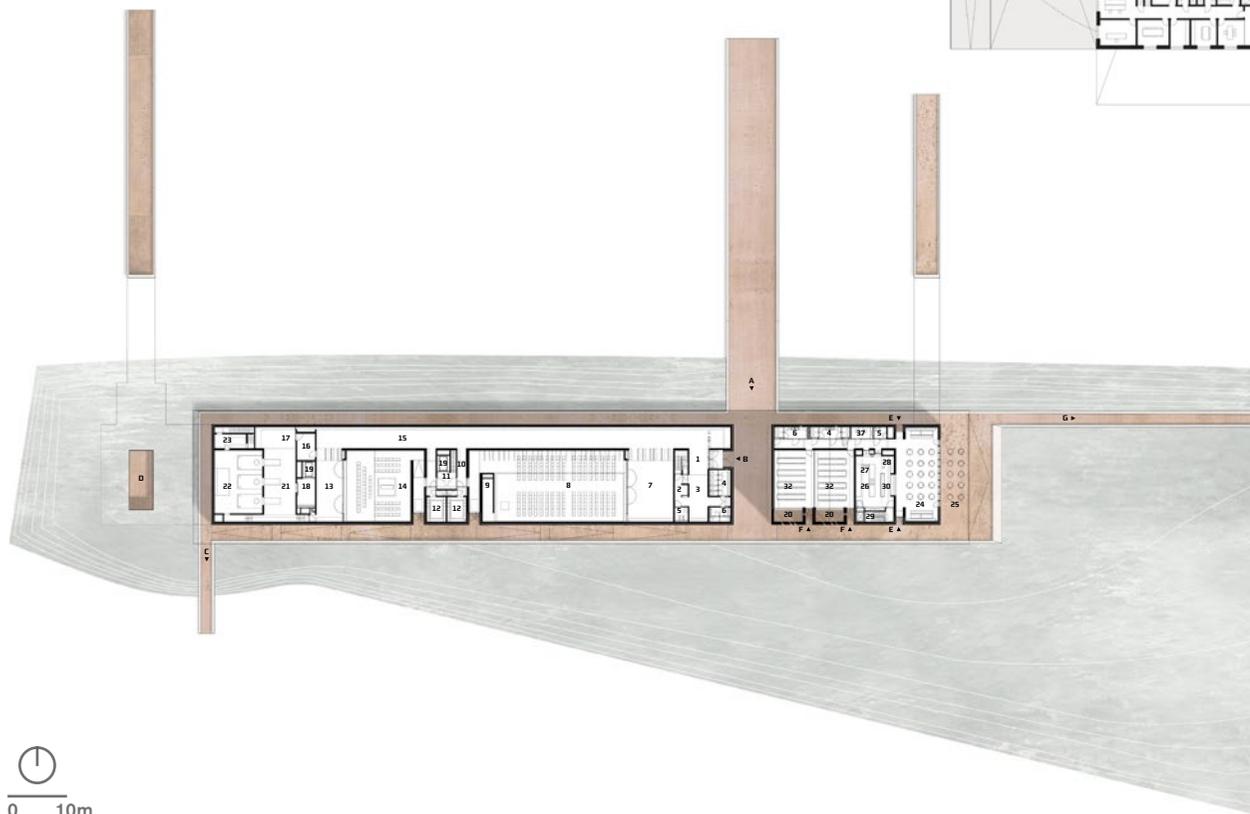
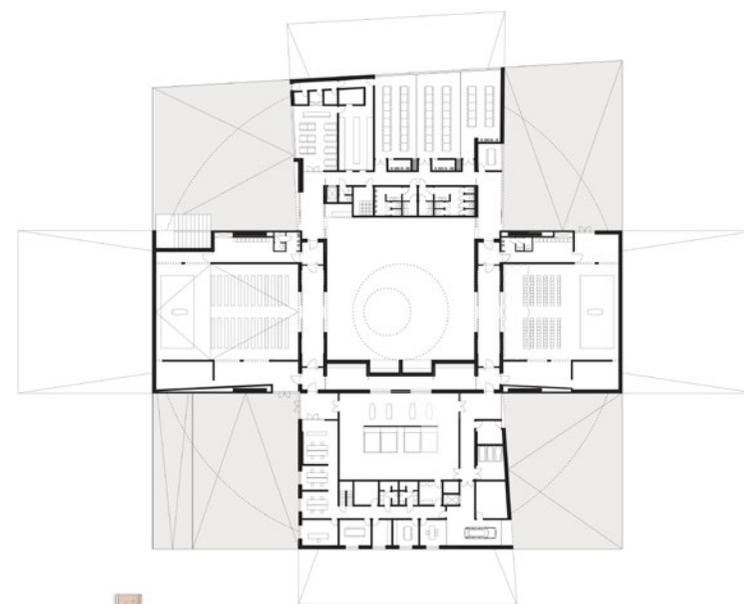
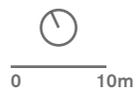
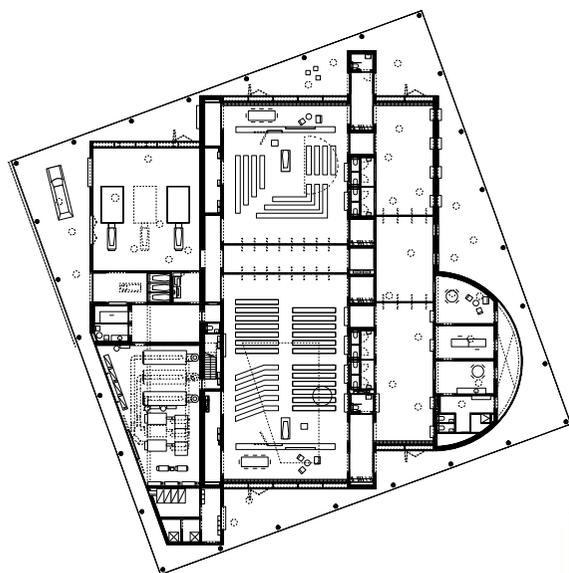
Eine zweite Ausnahme bildete ein weiterer Open Oproep, der 2008 nach einem neuen Masterplan für den größten (und schönsten) Parkfriedhof in Antwerpen, den „Schoonselhof“, fragte. Dieser Masterplan umfasste auch die Neugestaltung der Trauerlandschaft rings um das erste flämische Krematorium von 1983, das am Rande des Friedhofs errichtet wurde. Den Wettbewerb gewann Kristoffel Boghaert, der sich auf sakrale Projekte spezialisiert hat. Boghaert hatte sich für den Wettbewerb ein interdisziplinäres Team zusammengesucht, zu dem die Landschaftsarchitekten Fondu, die Kunsthistorikerin Anne-Mie Havermans, der Theologe Koen Jordens und der Künstler Philip Van Isacker gehörten. Die vielschichtige Topographie aus Kolumbarien (6.000 neue Urnenplätze) und vier Streuweiden, die sich als mal geschlossene, mal offene Einheiten durch die Landschaft ziehen, zählt seit ihrer Fertigstellung 2017 zu den eindrucklichsten Trauerlandschaften in Flandern.

KERNFRAGEN FÜR DEN ZEITGENÖSSISCHEN KREMATORIUMSBAU

Die sieben Krematorien ergeben ein Bauprogramm, das in Europa seinesgleichen sucht. Das liegt nicht nur an der seltenen Kombination aus öffentlichem Bau und metaphysischer Bedeutung, sondern auch daran, dass es für diese noch immer recht junge Typologie kein festgelegtes Programm gibt. Zwar kennt die Architekturgeschichte ein gutes Dutzend wegweisender Krematorien: Vom ersten Bau in Mailand über Peter Behrens' Krematorium in Hagen (1908) oder das Woodland Crematorium in Stockholm von Gunnar Asplund und Sigurd Lewerentz (1940) bis hin zum Krematorium in Berlin-Treptow von Charlotte Frank und Axel Schultes (2001). Aber bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass es Feuerbestattungen an einem vorgegebenen rituellen Ablauf mangelt. In den Krematorien kommen Anhänger der unterschiedlichsten Religionen mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen für den finalen Abschied zusammen, und selbst Atheisten und Agnostiker wollen und müssen bestattet und verabschiedet werden.

In einem Artikel für die belgische Architekturzeitschrift A+ beschreibt der Architekturtheoretiker Maarten Delbeke das Dilemma des neuen Krematoriums so: „Es soll keine Kirche sein und es darf nicht aussehen wie eine Fabrik, es hat etwas von einem Theater, steht aber im Gewerbegebiet. Es soll sich nicht aufdrängen, muss aber ‚unvergesslich‘ sein. Wie entwirft man denn nun ein Krematorium?“ In Bezug auf die sechs Open Oproep-Wettbewerbe spricht Delbeke von einem „Research by Design“. Und tatsächlich wäre die typologische Untersuchung aller 30 eingereichten Wettbewerbsbeiträge ein interessantes Studienthema, das jedoch den Umfang dieser Baunetzwoche jesprenge würde.

Hier soll es um die gebauten Häuser gehen, in denen drei vorrangige Fragen der Typologie deutlich werden. Erstens: Wie ist eine hohe räumliche Flexibilität zu erreichen, bei der die Trauernden ihre Routen durch die Krematorien zumindest zum Teil selbst bestimmen können, ohne gleichzeitig atmosphärisch sterile Multifunktionsräume zu bekommen? Zweitens: Wie verhält sich das Gebäude zur Landschaft angesichts der Tatsache, dass fast alle Krematorien in der Peripherie liegen und die Trauernden zumeist mit dem Auto ankommen? Der Platz, an dem das Abschiedsritual beginnt, ist also zwingend immer der Parkplatz. Dazu kommt drittens die Frage nach dem Umgang mit den Öfen: Macht man diese großen Maschinen zum sichtbaren Teil des Rituals? Wollen die Trauernden den Weg des Sargs bis in die Flammen begleiten, oder sagt man den Verstorbenen lieber vorher Lebewohl und nimmt die Urne in Empfang, wenn das „Technische“ erledigt ist? Die sieben neuen Krematorien in Flandern zeigen im Umgang mit diesen drei Kernfragen unterschiedliche gestalterische Strategien.



Links Oben: Polderbos in Oostende
Rechts Oben: Daelhof in Zemst
Unten: Hofheide in Holsbeek



Stuijduin in Lommel (a2o Architecten, 2014-2018). Foto: Stijn Bollaert

VERBRENNUNGSMASCHINEN IN DER LANDSCHAFT

Das Krematorium „Stuifduin“ (Wanderdüne) von a2o Architekten verteilt das Programm auf drei separate Gebäude: das Technische mit den Öfen (die bis auf ihre Öffnungen hinter einer Backsteinmauer verborgen bleiben), das Zeremonielle mit einem großen, unterteilbaren Auditorium, und das Gesellige mit den Räumen für Speis und Trank. Die Abschiedsmahlzeit ist Bestandteil beinahe aller Zeremonien. Sie dient übrigens ganz schlicht auch dem Überbrücken der Wartezeit, denn die Verbrennung dauert 60 bis 90 Minuten.



Ästhetisch scheint sich das Stuifduin mit seinen einfachen, robusten Oberflächen aus Backstein, Beton und Holz an den Krematoriumsklassikern der frühen Moderne in Skandinavien und Italien zu orientieren. Die Gebäude öffnen sich mit großen Fenstern und Kolonnaden zur Landschaft. Zwischen den drei Häusern liegt ein großer, rechteckiger Hof, der auf einer Seite ganz offen bleibt. Die Wanderdünen, die der Wind in diesem Naturschutzgebiet am Rande von Lommel durch die Nadelbäume treibt, können so bis in den Hof kommen – ein geradezu romantisches Motiv der Vergänglichkeit des Menschen in der Überzeitlichkeit der Natur. Auch der kurze Weg der Trauernden vom Parkplatz zum Gebäude führt durch diese Sandlandschaft.



Uitzicht in Kortrijk (Eduardo Souto de Moura und SUMProject, 2005-2011). Foto: Stijn Bollaert

Uitzicht in Kortrijk (Eduardo Souto de Moura und SUMProject, 2005-2011). Fotos: Stijn Bollaert



Auch in Kortrijk gibt es romantische Motive, wenn sich das Haus immer wieder mit großen Fenstern zur Landschaft öffnet. Hier blicken die Trauernden am Stadtrand über eine sanft abfallende Hügelkette nach Südosten. Das Krematorium „Uitzicht“ (Aus-sicht) ist ein gemeinsamer Entwurf von Eduardo Souto de Moura und dem Brüsseler Büro SumProject. Sie nutzen die Lage an einer Landstraße zwischen Sportplätzen, Gewerbegebiet und Einfamilienhäusern, indem sie das ganze Krematorium als 125 Meter langes Gebäude am Straßenrand eingraben. Von der Straße aus ist das Gebäude nur als ein Meter hohe Betonmauer mit einem gut zehn Meter aufragenden, skulptural geformten Schornstein zu sehen. Die Trauernden kommen vom Parkplatz des benachbarten Sportplatzes und gehen über eine sanft abfallende Rampe ins Krematorium. Die Raumsequenz ist vorgegeben, die Innenräume werden immer wieder von umschlossenen Höfen abgelöst und von großen Fenstern, durch die der Blick über die Hügelketten nach Südwesten geht. Während im Stuifduin mehrere Trauerfeiern parallel stattfinden können, können im „Uitzicht“ die Gruppen nur nacheinander durch die Räume gehen.



Polderbos in Oostende (OFFICE Kersten Geert David Van Severen, mit Richard Venlet und Bas Smets, 2013-2021)
Fotos: Stijn Bollaert

Am Stadtrand von Oostende steht das Krematorium „Polderbos“ auf dem überwucherten Gelände einer ehemaligen Ziegelfabrik. OFFICE Kersten Geers David Van Severen haben den Entwurf gemeinsam mit dem Künstler Richard Venlet und dem Landschaftsarchitekten Bas Smets erstellt. Es ist ein großes, quadratisches Gebäude aus Sichtbeton. Das Dach neigt sich stark zu einer Ecke, sodass es als fünfte Fassade sichtbar ist. Feine Metallgitter und Vorhänge an den Glasfassaden verändern den Ausblick zur Landschaft durch unterschiedliche Transparenz. Die Säulen vor dem Gebäude sollen sich mit den linear gepflanzten Baum-Achsen draußen vor dem Haus verbinden, sodass Haus und Landschaft verschmelzen. Das Haus ist aber erst 2021 fertig geworden, die Bäume müssen noch wachsen.





Hofheide in Holsbeek (Coussée Goris Huyghe und RCR Architectes, 2005-2013). Fotos: Tim Van de Velde



Auch das Krematorium „Hofheide“ in Holsbeek ist intensiv mit seiner Landschaft verwachsen. Auch dies ist ein gemeinschaftlicher Entwurf, in diesem Fall vom belgischen Büro Coussée Goris Huyghe mit den katalanischen Pritzkerpreis-Trägern RCR Aranda Pigem Vilalta. Den Bauplatz beschreiben sie als ein „freundlich sumpfiges Becken“. Diese Geländeeigenschaft nutzten sie, um das Krematorium an den tiefsten Punkt ins feuchte Gelände zu drücken. Groß und schwer und fast maßstabslos liegt das Gebäude lang und rechteckig im Gelände, wie ein riesiger Sarkophag, dessen Gewicht dramatisch betont wird durch ein Wasserbecken ringsum. Auf verschiedenen Routen führen Brücken und schmale Gänge durch das Wasser zum Haus. Ein offener Gang führt einmal um das gesamte Gebäude und an verschiedenen Stellen immer wieder ins flexible kombinierbare Innere.



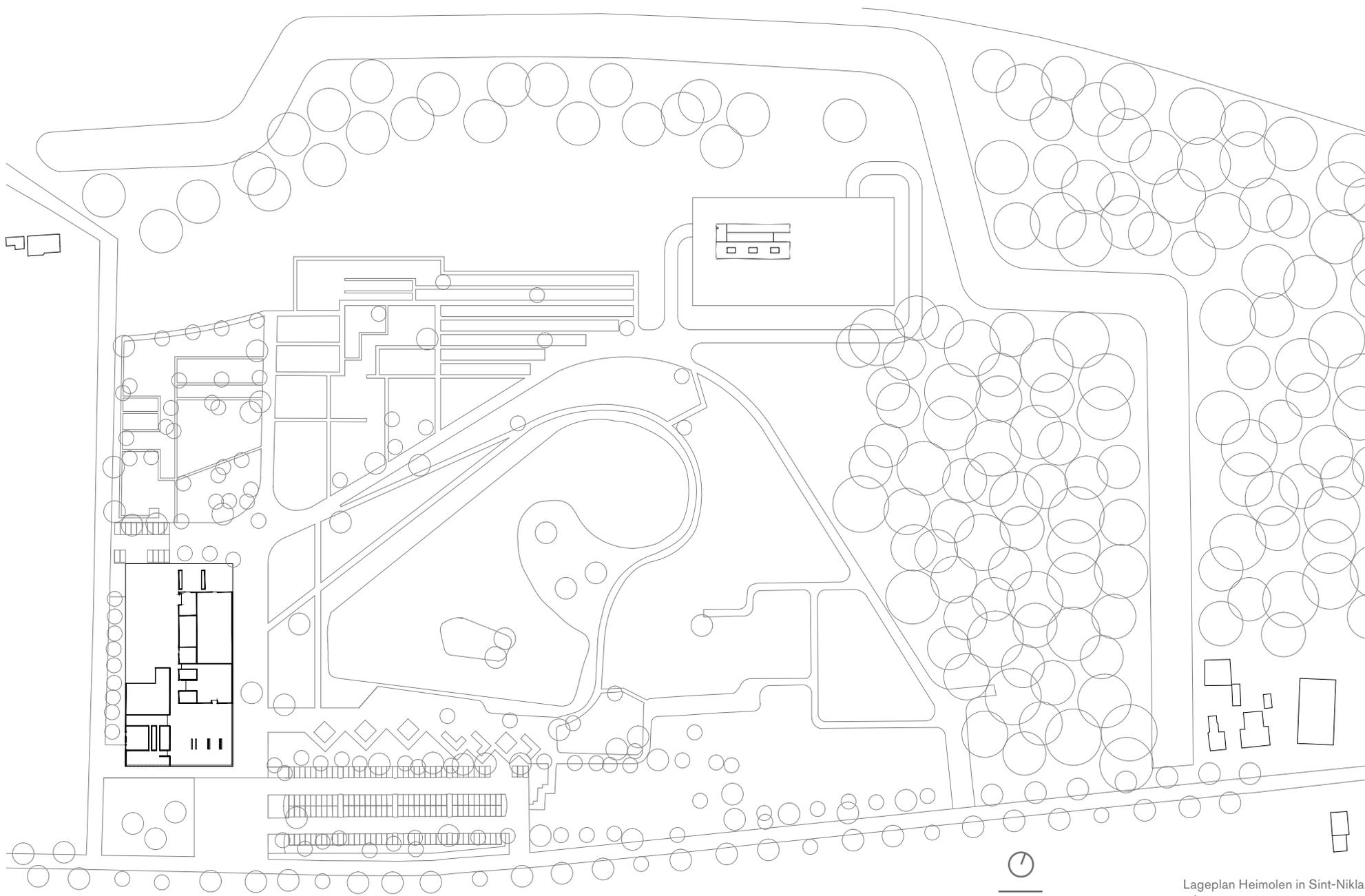
Heimolen in Sint-Niklaas (KAAN Architecten, 2004-2008). Foto: Stijn Bollaert



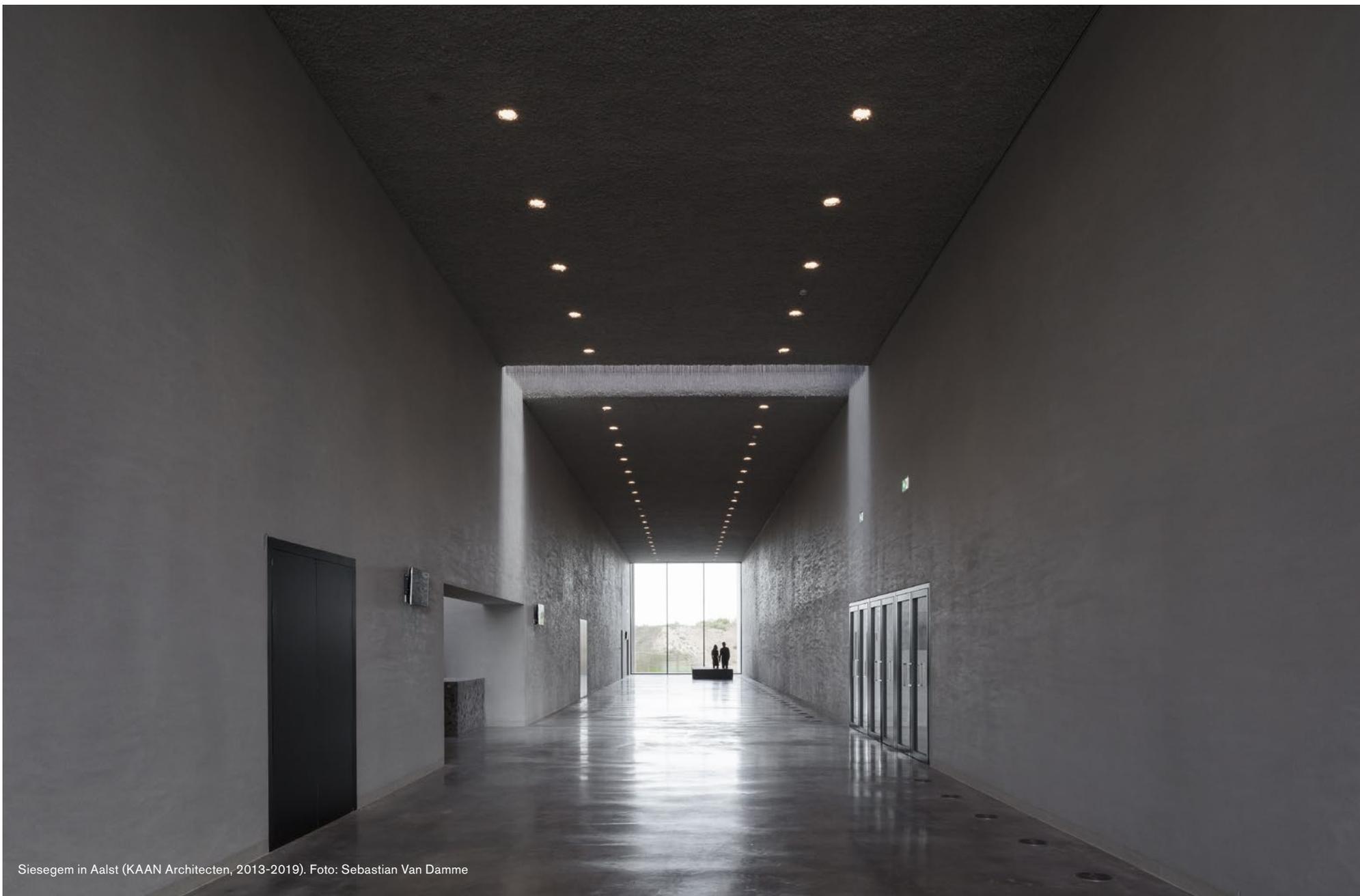
Das niederländische Büro KAAAN Architecten ist ein Ausnahmefall: Sie konnten zwei Wettbewerbe für sich entscheiden. Sowohl das Krematorium in Sint-Niklaas stammt von ihnen, wie auch das im kaum 30 Kilometer entfernten Aalst. Auf dem historischen Friedhof in Sint-Niklaas haben KAAAN ihren Entwurf auf zwei gleich große Gebäude verteilt, die mit deutlichem Abstand am südwestlichen und nordöstlichen Ende der Friedhofslandschaft stehen. Das erste Gebäude öffnet sich mit großer Geste unter einem breiten Betonschurz in Richtung Parkplatz. Darunter liegt ein halmoffener Hof mit großen, abstrakt-symbolischen Betonelementen, die teilweise das Dach durchstoßen. Ähnlich wie in Hofheide ist die Symbolik eher archaisch als einer Religion direkt zuzuordnen: Vor allem ist der Mensch hier klein im Angesicht des Todes. Hinter diesem Eingangshof liegen die Auditorien und Speiseräume mit großen Fenstern zur Landschaft. In der Ferne sieht man das zweite Gebäude aus hellen Betonfertigteilen. Darin die drei Öfen in einem langen Raum, der durch einfache Öffnungen von oben belichtet wird. Dieses Haus ist zur Landschaft geschlossen mit seiner abstrakten Fassade. Zwischen den Gebäuden können die Trauergemeinden verschiedene Routen wählen.



Heimolen in Sint-Niklaas (KAAAN Architecten, 2004-2008).
Fotos: Stijn Bollaert



Lageplan Heimolen in Sint-Niklaas
(KAAN Architecten, 2004-2008)



Siesegem in Aalst (KAAN Architecten, 2013-2019). Foto: Sebastian Van Damme

Das zweite Krematorium von KAAN liegt an einer Stelle vor Aalst, wo der unattraktive Speckgürtel mit Gewerbebauten, Tankstellen, Parkplätzen und einem Krankenhaus in die Felder vor der Stadt übergeht. Das Krematorium liegt zudem an der vierspurigen Hauptumfahrung. Die Architekten legen es als wuchtiges Quadrat mit 74 Metern Kantenlänge in das flache Gelände, versteckt vor der Straße durch ein paar Erdwälle. Wie in Sint-Niklaas arbeiten KAAN auch in Aalst mit viel Sichtbeton und großen Vordächern, unter denen sich Räume zur Landschaft öffnen. Auch hier wird der Mensch klein, denn das Gebäude ist mit 6,40 Metern auffällig hoch, was in dieser maßstablosen Landschaft aber erst auffällt, wenn man sich dem Eingang nähert. Innen gibt es zweigeschossige Bereiche, die Haupträume für die Zeremonien und die Gänge dazwischen aber sind gute sechs Meter hoch. Auch hier sind alle drei Öfen sichtbar, aber anders als in Sint-Niklaas, wo nur der Ofen gezeigt wird und die Maschine im Boden verborgen bleibt, sind in Aalst die gesamten Maschinen mit allen nötigen Rohren zu sehen. So entsteht ein beeindruckender Maschinenraum mit drei identischen Anlagen nebeneinander, die zudem einheitlich in blassem Gelb gestrichen wurden, fast wie ein abstraktes Kunstwerk. Wer mag, kann durch eine Luke auch die Flammen sehen,



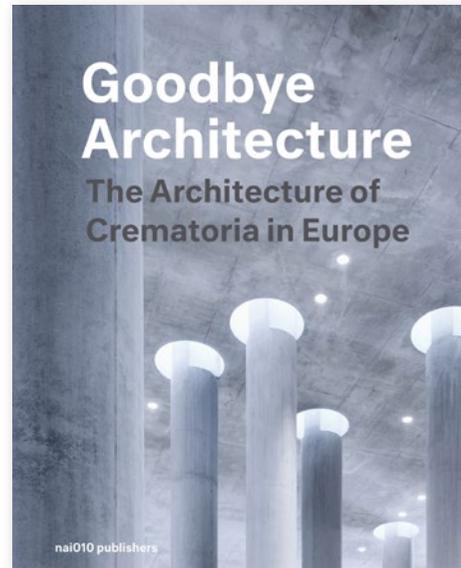
die im Inneren die sterbliche Hülle des Angehörigen verzehren. Projektleiter Vincent Panhuysen sagt, dass die Gestaltung des Ofenraums in Aalst aus den Erfahrungen von Sint-Niklaas entstand: „Wir wussten, dass die Trauernden es gut fanden, die Öfen zum sichtbaren Teil der Route zu machen. Ich glaube, nur wenige haben dieses Angebot tatsächlich genutzt. Aber dass es möglich ist, und dass die Menschen also auch auf diese Transparenz vertrauen können, dass das Verbrennen auf umsichtige Weise geschieht, das ist Vielen sehr wichtig.“

Bleibt das Krematorium „Daelhof“ (der Name bezieht sich auf ein historisches Bauerngut, das wohl einst hier stand) bei Zemst. Es wurde von Christian Kieckens (1951-2020) entworfen, ähnlich wie das Haus in Aalst steht es ebenfalls auf annähernd quadratischem Grundriss. Es ist um eine zentrale, offene Halle organisiert, in die durch einen kreisrunden Ausschnitt das Licht von oben fällt. Alle vier Ecken des Hauses bleiben offene Höfe, dazwischen liegen die verschiedenen Innenräume des Krematoriums wie vier Flügel. Aus den zeremoniellen Verabschiedungsräumen werden die Särge in den Raum mit drei Öfen im Südflügel gebracht; die Trauernden mögen auch hier selbst entscheiden, wie weit sie den letzten Gang mit dem Sarg zusammen gehen wollen. Obwohl der „Daelhof“ in einem erschütternd banalen Gewerbegebiet steht, gelingt es Kieckens' Architektur ein Raumangebot zu schaffen, das Würde ausstrahlt ohne sich völlig gegen seine Umgebung abzuschotten.

Die sieben neuen Krematorien in Flandern haben damit die zentralen Fragen ihrer Typologie nicht eindeutig beantwortet. Sie öffnen stattdessen eine Vielzahl an Möglichkeiten, wie mit diesen Fragen auch bei künftigen Krematorien umgegangen werden kann. Es ist schade, dass vorerst keine weiteren Neubauten in Flandern geplant sind.



BUCHTIPPS



***Goodbye Architecture.
The Architecture of Crematoria
in Europe***

Hrg.: Vincent Valentijn und Kim Verhoeven
272 S., Englisch
Nai Publishers, 2018
ISBN 978-94-6208-424-7
49,95 Euro

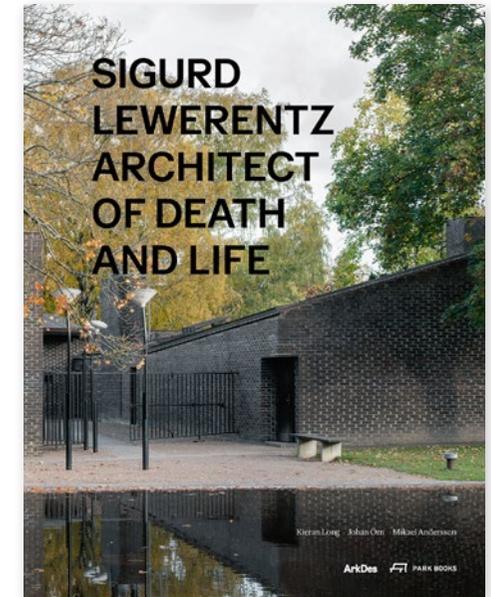
nai010.com



***Architecture Kristoffel Boghaert:
Memory & Moments***

Hrg.: Kristoffel Boghaert
64 S., Englisch und Französisch
Im Eigenverlag, 2020
ISBN 978-94-6407-96-16
27 Euro

www.naibooksellers.nl



***Sigurd Lewerentz:
Architect of Death and Life***

Hrg.: Kieran Long für ArkDes, Stockholm
712 S., Englisch
Park Books, 2021
ISBN 978-3-03860-232-3
120 Euro
[Rezension auf baunetz.de](http://www.baunetz.de)

www.park-books.com



DOTS STATT KLOTZ

Als digitale Alternative zu seiner bekannten LEGO-Baustelle hatte das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt gemeinsam mit dem bekannten Minecraft-Spieler und Youtuber Josef Bogatzki (TheJoCraft) im März einen Wettbewerb initiiert. Dabei ging es um Frankfurt im Jahr 2099. Auf einer digitalen Spielfläche, einer MAP, konnten sich die Spieler*innen ein Grundstück reservieren und darauf ihren Visionen Form verleihen. Rund 11.000 Grundstücke wurden bebaut, 600 Gebäude eingereicht, der Altersdurchschnitt der Teilnehmer*innen lag bei 14 Jahren. Die Jury jurierte in den Kategorien „Kids“ und „Main“. Die digitale Preisverleihung findet am 4. Dezember, 18 Uhr statt. // *fm*
// Bild: Vorschlag „NoxyTryx“ von Henry Barth (2. Preis, Kategorie Main)